

Bild: Christian Holl

Quelle: frei04-publizistik.de, 18. November 2015  
Schlagworte: Hannover | Leipzig | Kirche | Museum

Christian Holl

## Selbst- vergewisserung

Man braucht nicht prophetisch begabt zu sein, um vorherzusehen, dass diese beiden Gebäude in den Rückblicken und Jahrbüchern, in den überregionalen Preisen und Auszeichnungen mehr als einmal dabei sein werden. St. Trinitatis in Leipzig von Schulz und Schulz Architekten, Leipzig, und die Erweiterung des Sprengel Museums in Hannover von Meili Peter Architekten, Zürich. Zurecht. Beide Häuser sind gelungene Architektur und verdienen es, präsentiert und diskutiert zu werden. Es verbindet sie mehr, als es auf den ersten Blick scheint.



St. Trinitatis in Leipzig – von Westen. Bild: Stefan Müller.  
 Erweiterung des Sprengel Museums Hannover, Ansicht von Südwesten.  
 Bild: Sprengel Museum Hannover / Georg Aerni



St. Trinitatis und das Sprengel Museum – beide stehen für Institutionen, die sich über ihre Gebäude der gesellschaftlichen Rolle versichern – beide stehen für Institutionen, die diese Rolle nicht mehr mit dem gleichen Selbstverständnis vortragen können, wie sie es in der Vergangenheit taten. Die Kirche in der DDR hatte eine andere, die in der Bundesrepublik ebenfalls. Sie muss heute in Bezug auf die deutlich heterogenere, pluralistischere Gesellschaftsstruktur neu bestimmt werden. Das Museum, Ort bürgerlicher Selbstvergewisserung und Ausdruck des kulturellen Selbstverständnisses, ist ebenfalls mit der Herausforderung konfrontiert, seine Position neu zu finden. Das Einmauern in der Vorstellung von der guten alten Form hatte Thomas Rüter in der FAZ beklagt, und wer heute einen Blick in Häußermann Siebels „Neue Urbanität“ von 1987 wirft, wird auf die Klage stoßen, Kultur sei Standortfaktor, Industrie und Tourismusbranche geworden – von der bürgerlichen Urbanität bleibe übrig, was sich den Verwertungsprinzipien kapitalistisch durchrationalisierter Ökonomie füge. „Ihr kritisches Potenzial wird ausgeschieden“, heißt es. (1) Hier kann und soll die Frage nicht vertieft werden, wie sich dieses Potenzial denn heute artikulieren könnte – festzuhalten ist aber die Rechtfertigungserwartung, der sich Kirche wie Museum zu stellen haben.

(1) Hartmut Häußermann, Walter Siebel: Neue Urbanität. Frankfurt 1987, S. 205

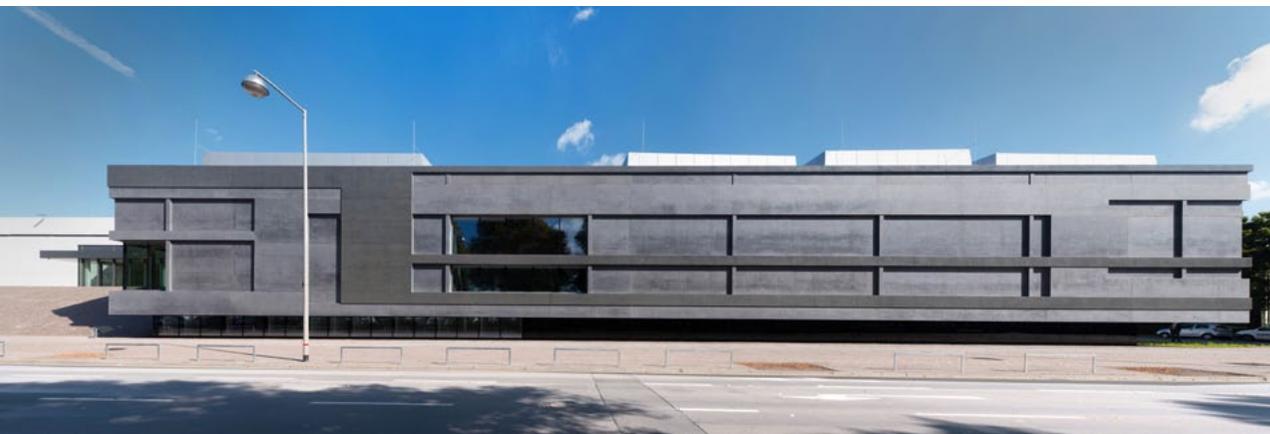


St. Trinitatis von Norden. Durch die Anlage und über den Pfarrhof führt der Weg weiter nach Süden

Bild: Stefan Müller.

Erweiterung des Sprengel Museums Hannover. Das Fassadenrelief ist aus den Innenräumen abgeleitet.

Bild: Herling / Gwose / Werner, Sprengel Museum Hannover



Christian Holl **Selbstvergewisserung in Hannover und Leipzig** <<http://freio4-publizistik.de>>

Im Umgang mit dieser Erwartung hilft die architektonische Leistung erheblich. In Leipzig besteht sie zunächst in einer beeindruckenden städtebaulichen Klarheit und Präzision. Die Entscheidung, die Gemeindehaus und Kirche über einen offenen Hof zu einem Ensemble zu verbinden, der Wegeverbindungen geschickt aufgreift, wird vor allem dadurch schlüssig, dass mit Kirchenraum an der einen und dem Glockenturm an der anderen Seite zwei Hochpunkte so im Stadtraum platziert wurden, dass sie sich von allen Seiten in das Stadtbild fügen und Orientierung bieten. In Hannover ist die städtebauliche Lösung weniger überraschend, aber deshalb nicht weniger sinnvoll: Der dunkle Baukörper verlängert das Bestandsgebäude nach Osten, setzt einen markanten Schwerpunkt zu Straße und See im Süden und fügt das Ensemble in die bestehende Struktur.

Beide beeindrucken durch große formale und handwerkliche Bestimmtheit. Beide verbinden eine durch das Material der Fassade monumentalisierte Form, in der die Oberfläche vom Material und dessen Bearbeitung bestimmt wird – hier, in Anlehnung an das Bestandsgebäude, der dunkle Beton, durchgefärbt und stellenweise poliert, dort der Rochlitzer Prophy, ein ortstypisches Baumaterial. Es ist nicht die diaphane Oberfläche, die im Dienste der reinen Form zur Haut wird, sondern die materielle Tiefe, die Haptik und Struktur, die der Form die Präsenz gibt.



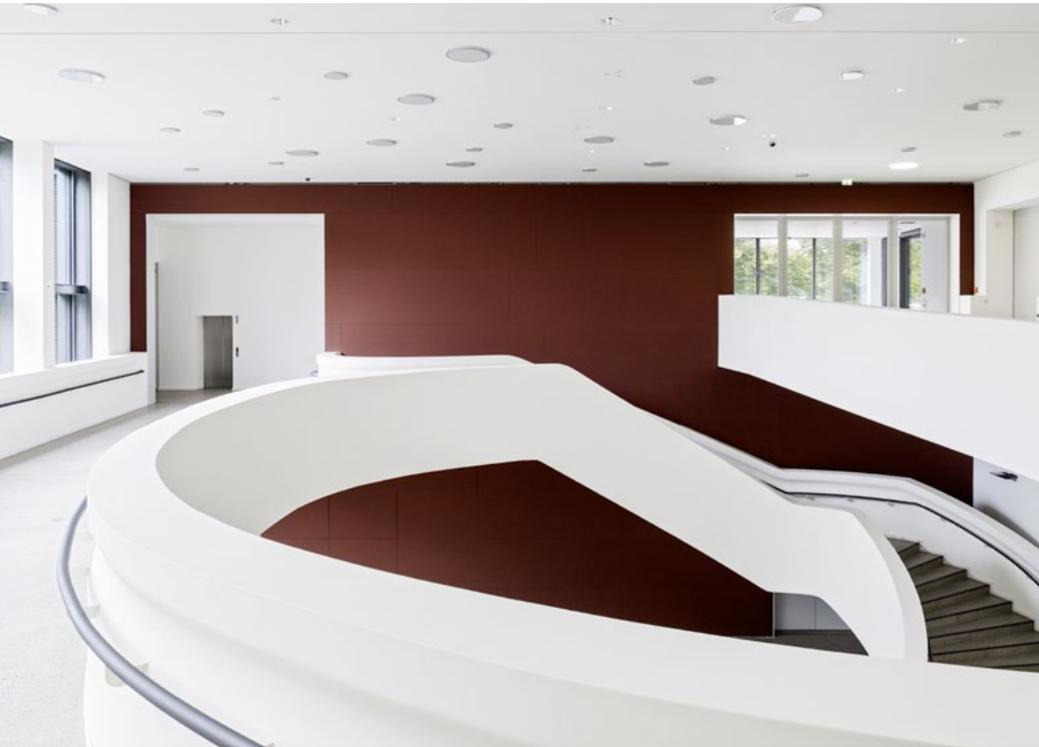
Zwischenräume: Eine der drei Loggien der Museumsweiterung in der Materialsprache des Äußeren – und der Pfarrhof von St. Trinitatis.  
Bilder: Sprengel-Museum Hannover / Georg Aerni; Stefan Müller

In Leipzig prägt die Rasterstruktur die Fassade, es besteht aus Lagen von 8,50, 17 und 25 Zentimetern – keine Stelle, an der die Stimmigkeit der Raster verlassen werden musste, viel Arbeit, die damit belohnt wird, dass kein Schatten der Beliebigkeit die monolithische Wirkung trübt. In Hannover ist es die aus dem Innenraum abgeleitete Reliefstruktur der Fassade, mit der sie körperhaft wird, statt Hülle zu sein. Etwas zu schwer lastet leider nur der Block auf dem Sockel und quetscht sich etwas zu sehr an die abgeböschte Außenanlage des Bestands.

### Kontrast zwischen Innen und Außen

In beiden Gebäuden ist der Innenraum der Ort, wo den Wänden die Materialität und damit die Undurchdringlichkeit genommen wird, in der sie ohne Tiefe als helle Raumbegrenzung lediglich der geometrischen Beschreibung des Volumens dient. In Leipzig wird die trapezförmige Grundfigur so genutzt, dass sich das Volumen zur Altarwand hin öffnet. In Hannover ist die Abfolge der Ausstellungsräume (1400 Quadratmeter sind es, die dem Museum neu erschlossen wurden) durch ein leichtes Kippen im Grundriss aus der Rechtwinkligkeit eine Abfolge der Räume entstanden, die den Blick nicht durch die Räume hindurch, sondern immer nur in den nächsten hineinführt. Die Durchgänge liegen nicht einander gegenüber, jeder Raum bekommt Eigenständigkeit durch individuelle Höhen und eigene Proportionen. Die Aufgabe, das Gebäude an den Bestand und die unterschiedlichen Höhen anzuschließen, wurde mit einer wuchtigen Rampe gelöst, die als eigenständiger Körper leider nicht ganz den Raum hat, den eine solche Form fordert – die dunkelbraunen Wände mildern diese Enge, ohne sie ganz verschwinden zu lassen. Doch die gelassene, heitere Wirkung der zehn Ausstellungsräume bleibt davon unberührt. Sie nimmt den reinweißen Räumen die Strenge





Innenräume: Die Rampe, die in Hannover Bestand und Neubau verbindet (links) sowie der Blick vom Altar Richtung Empore. Bilder: Sprengel Museum Hannover / Georg Aerni; Stefan Müller



und Bemühen um konzeptionelle Transzendenz, die die Kunst über Gebühr auratisiert hätte und Gefahr gelaufen wäre, zur leeren Geste zu erstarren; eine Leere, die in Leipzig hätte drohen können, wären nicht liturgischen Orte durch Jorge Pardo's Gestaltung mit einer leuchtenden Ornamentik ausgestattet worden. Pardo hier, die aus dem Raste gekippten Räume dort vermeiden, dass aus der Abstraktion die Illusion der zeitenthobenen Form zelebriert wird, jene Reinheit der Abstraktion, in der jeder Lebenszusammenhang und jede Lebensabhängigkeit getilgt sind, wie es Wilhelm Worringer genannt hatte (2) und in der ein Aufleben der Benjaminschen „Erfahrungsarmut“ (3) dann wohl doch etwas scheinheilig gewesen wäre.

Diese Hinweise machen deutlich, dass wir in beiden Häusern eine Auseinandersetzung mit den Ideen der Moderne begegnen, die nicht neu ist – wir kennen sie aus den 1960ern und 1970ern.

Insofern ist die Selbstvergewisserung eine, die sich nicht nur auf die Institutionen bezieht, sondern auch auf die Architektur. Sie ruft – nicht zum ersten Mal in den letzten Jahren – dazu auf, die Auseinandersetzung mit der Moderne, wie sie durch die Postmoderne unterbrochen worden war, fortzusetzen. Sie fragt danach, wie Materialität, Form und Gebrauch, die Rolle des Architekten wie der Architektur sich im Kontext, in der Konkretion von Material und Aneignung zu definieren hätten. Es ist kaum zufällig, dass Markus Peter für den Bau in Hannover romanische Kirchen, präkolumbianische Tempel und Kunst des Bauhauses als Referenzen nennt – Referenzen,



Altarraum von der Empore aus (oben) und Blick in die Ausstellungsräume in Hannover.  
Bilder: Stefan Müller; Sprengel Museum Hannover / Georg Aerni

die auch in den 1960er Jahren verstanden worden wären. Mit dieser Rückversicherung wird die Relevanz der Nachkriegsarchitektur deutlich. Es wird damit aber auch die Frage gestellt, wie dieses Erbe weiterentwickelt werden kann, wie die Spannung aus Konzept und Konkretion, aus Abstraktion und Materialisierung weiter getrieben werden kann, wie das Narrative neu integriert werden kann. Die Bedeutung dieser Häuser besteht eben auch darin, diese Fragen aufzugreifen und sichtbar zu machen. Denn nicht zuletzt ist es die trügerische Sicherheit, die jede Retrotendenz sonst so gefährlich machen kann: Die Weiterentwicklung ist notwendig, denn nur sie kann vermeiden, dass aus der Referenz an die Architektur der Nachkriegszeit ein erstarrter Formalismus wird und sie so erneut diskreditiert. Bei aller Wertschätzung beider Gebäude und aller Anerkennung dessen, was sie architektonisch leisten, dass die Gefahr einer solchen Erstarrung besteht, ist zu spüren: Gerade wegen der hohen Perfektion, mit der sich Architektur hier in Szene setzt.

Zur weiteren Lektüre empfohlen:

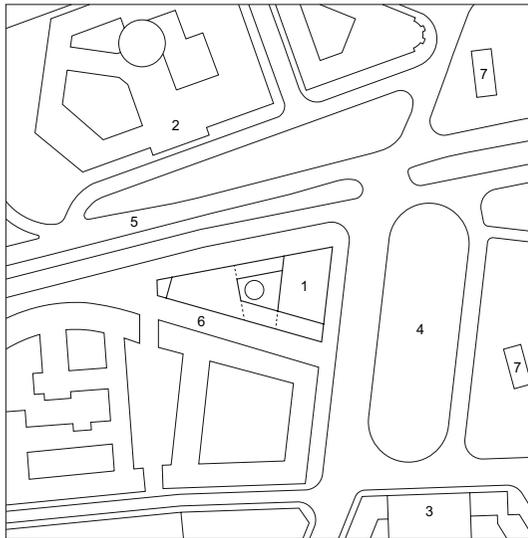
Die der Kirche St. Trinitatis in Leipzig gewidmete [Bauwelt 27/2015](#)

[Zehn Räume, drei Loggien und ein Saal](#) – Das neue Sprengel Museum. Herausgegeben vom Sprengel Museum Hannover, 2015. Ausstellungskatalog.

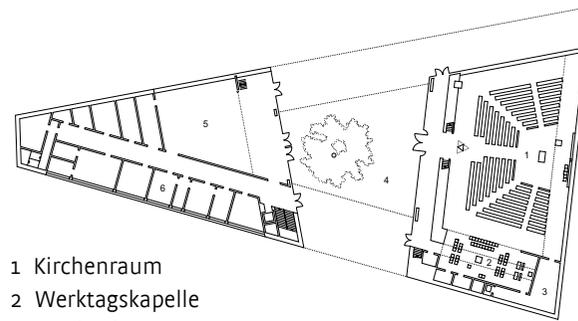
Bestellung: [>hier](#)

Weitere Information zum Erweiterungsbau des Sprengel Museums: [>hier](#)

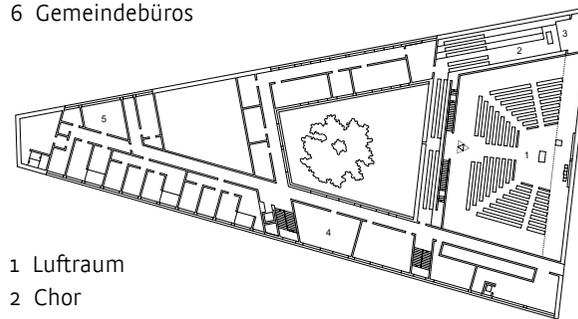
Die aktuelle Ausstellung in Hannover ist bis zum 10. Januar zu sehen. Im Mai 2016 erfolgt dann unter dem Titel „130% Sprengel“ die Haupteröffnung des neuen Sprengel Museums Hannover mit einer groß angelegten Neupräsentation der Sammlung in allen Museumsräumen auf insgesamt knapp 7.000 Quadratmetern



- 1 Katholische Propsteikirche St.Trinitatis
- 2 Neues Rathaus
- 3 Stadtbibliothek
- 4 Wilhelm-Leuschner-Platz
- 5 Martin Luther-Ring
- 6 Nonnemühlgasse
- 7 S-Bahnstation City-Tunnel



- 1 Kirchenraum
- 2 Werktagskapelle
- 3 Sakristei
- 4 Pfarrhof
- 5 Gemeindesaal
- 6 Gemeindebüros



- 1 Luftraum
- 2 Chor
- 3 Orgel
- 4 Unterrichtsräume
- 5 Priesterwohnungen

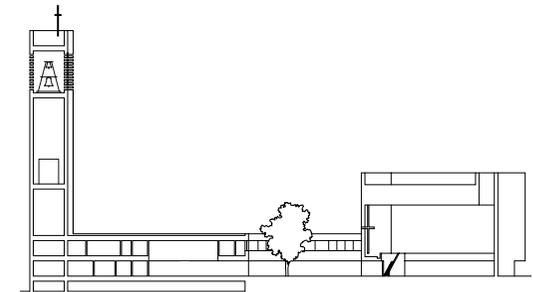


Bild: Stefan Müller

### Katholische Propsteikirche St. Trinitatis Leipzig

**Bauherr:** Katholische Propsteipfarrei St. Trinitatis, Leipzig

**Architekten:** Schulz und Schulz, Leipzig. Ansgar Schulz, Benedikt Schulz, Leipzig

**Mitarbeiter:** Christian Wischalla, Bodo Roßberg, Lothar Wolter, Matthias Hönig, Karsten Liebner, Peter Gaffron, Jana Gallitschke, Sandra Nestroi, Florian Heiland, Stefan Weiske, René Büttner, Thomas Gohr

**Künstlerische Gestaltung: Liturgische Orte:** Jorge Pardo, Los Angeles

**Künstlerische Gestaltung Kirchenfenster:** Falk Haberkorn, Leipzig

**Tragwerksplanung:** Seeberger Friedl Planungsgesellschaft mbH Ingenieurbüro für Tragwerksplanung, München; Büro für Baustatik Benno, Dominik und Mathias Förtsch Ingenieur Partnerschaftsgesellschaft, Leipzig

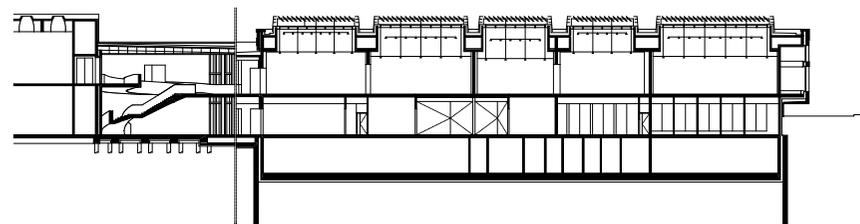
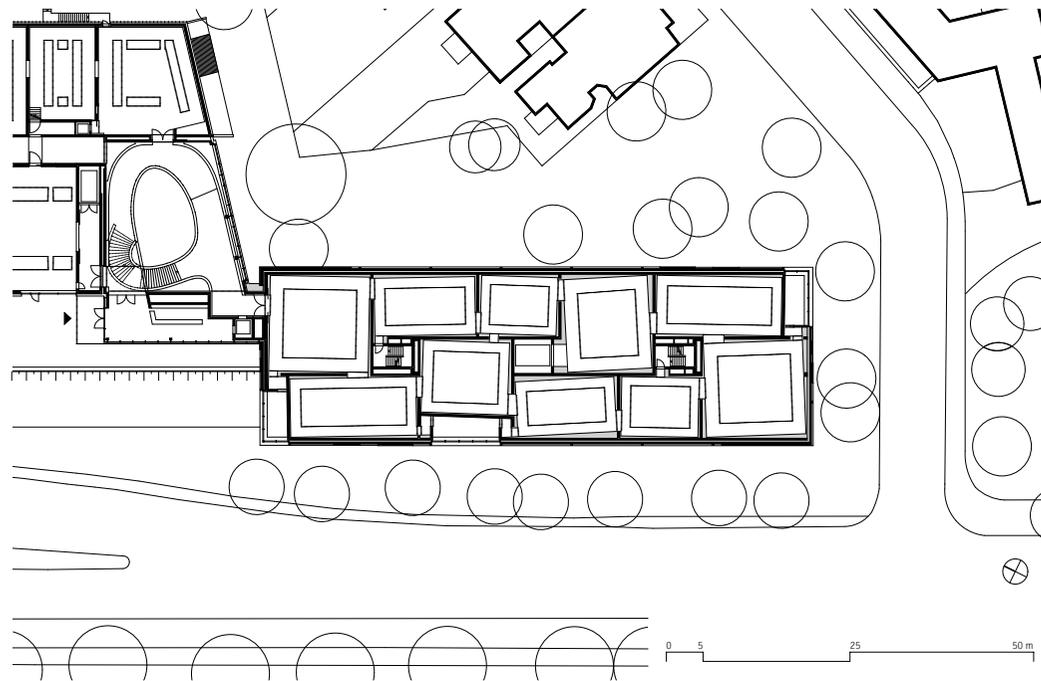
**Lichtplanung:** Peter Andres Beratende Ingenieure für Lichtplanung, Hamburg

**HLS-Planung:** MLT Medien Licht Technik Ingenieure GmbH, Leipzig

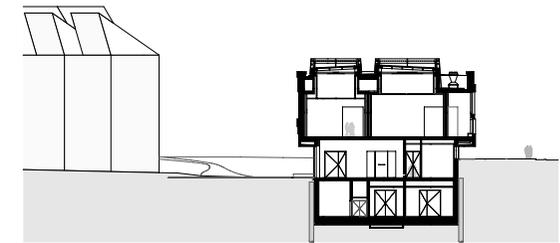
**Akustik:** Müller-BBM GmbH, NL Dresden

**Bauphysik/Nachhaltigkeit:** Prof. Michael Lange Ingenieurgesellschaft mbH, Berlin; ee concept GmbH, Darmstadt

**Brandschutz:** Brandschutz Consult Ingenieurgesellschaft mbH, Leipzig



frei 04  
publizistik



### Erweiterung des Sprengelmuseums Hannover

**Bauherr und Projektsteuerung:** Landeshauptstadt Hannover

**Architekten:** Meili Peter Architekten, Zürich; Marcel Meili, Markus Peter, Matthias Rühl

**Mitarbeiter:** Elke Eichmann, Christof Weber; Maïke Basista, Sarah Escher, Lukas Eschmann, Elina Geibel, Patrycja Okuliar-Sowa, Anna Poullou, Mathias Wünsche

**Bauleitung:** BAL Bauplanungs- und Steuerungs GmbH, Berlin

**Tragwerksplanung:** Drewes + Speth, Hannover; Werner Sobeck, Stuttgart

**Bauphysik:** Müller-BBM, Berlin

**Lichtplanung:** Licht Kunst Licht AG, Bonn

**Fassadenplanung Glas:** AMP Fassadentechnik, Neuss

**Elektro- und Sicherheitstechnik:** Rathenow BPS GmbH, Dresden

**Haustechnik:** Inros Lackner AG, Rostock, Hannover

**Landschaftsarchitekten:** Müller Illien Landschaftsarchitekten, Zürich